

ZWEI PROMOVIERENDE STELLEN SICH VOR

Das Interview führte Christina Biehl

Fachbereich Umweltwirtschaft/
Umweltrecht, Abteilung Sprache und
Kommunikation: Marie-Louise Brunner
und Caroline Collet

Frau Brunner, wieso haben Sie sich für eine Promotion entschieden?

Mir macht das Forschen unheimlich viel Spaß und man trifft viele interessante Leute, lernt immer etwas Neues dazu und hat auch einen sehr starken kulturellen Austausch – zumindest in meinem Forschungsgebiet, da ich mein Thema oft auf Konferenzen im Ausland vorstelle. Die Promotion war da in gewisser Weise eine natürliche Weiterführung von Dingen, die mich bereits im Studium begeistert haben. Außerdem konnte ich während des Masters schon Erfahrung in der Lehre sammeln, und da mir das ebenfalls viel Spaß gemacht hat, strebe ich seitdem eine Karriere an der Hochschule an. Als junge Forschende wird man da eigentlich erst mit dem Dokortitel „für voll“ genommen, der gehört einfach dazu.

Frau Collet, ist Motivation das einzige ausschlaggebende Kriterium für die Entscheidung zur Promotion?

Motivation ist sicherlich wichtig, aber nicht das einzige. Man sollte großes Interesse für sein Thema mitbringen und auch bereit sein, sich mit ganzer Kraft diesem Thema zu widmen. Für mich spielen Durchhaltevermögen und Leidenschaft für meine Arbeit auch eine große Rolle. Nicht zuletzt sollte wissenschaftliches Arbeiten, Präsentieren und Schreiben einfach Spaß machen.

Was waren ihre Themen? Frau Brunner: Der Arbeitstitel ist „Negotiating intercultural communication: Discourse strategies in English as a Lingua Franca Skype conversations“ (Gesprächsaushandlungen interkultureller Kommunikation: Diskursstrategien in Englisch als Lingua Franca Skype-Gesprächen).

Ich schreibe die Arbeit, wie Sie sehen, auf Englisch. Dabei analysiere ich Skype-Gespräche zwischen Studierenden aus ganz Europa, die Teil einer Sammlung sind, die wir hier am Campus selbst erstellen (CASE Projekt: www.umwelt-campus.de/case). Ich schaue mir da zum Beispiel an, wie man bei Kommunikationsproblemen Gesten verwenden kann, um klarzumachen, was man meint. Oder wie die Sprechenden Englisch auf

kreative und innovative Art einsetzen, wenn sie sich bei Begriffen unsicher sind. Ziel der Arbeit ist es, eine Übersicht über mögliche Strategien zu bekommen, die Nicht-Muttersprachler anwenden können, um sich im internationalen Kontext auf Englisch zu behaupten.

Frau Collet: Der Arbeitstitel meiner Dissertation lautet „Linguistic features in transatlantic communication and EFL (English as a foreign language) teaching“ bzw. „Sprachliche Muster in transatlantischer Kommunikation und ihr Einsatz im fremdsprachlichen Unterricht“. Ich beschäftige mich mit häufig vorkommenden sprachlichen Mustern in Skype Gesprächen zwischen englischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern. Aus den Ergebnissen meiner Arbeit sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Sprachgebrauch herausgestellt werden und daraus Handlungsempfehlungen für den Englisch-Unterricht abgeleitet werden.

Frau Brunner, gerade am Anfang hat man vielleicht noch gar keine Ahnung, wie lange einzelne Arbeitsschritte dauern. Wie kann man unter dieser Bedingung sinnvoll planen? Ist dies gut mit dem Berufsleben zu verknüpfen?

Am Anfang muss man natürlich für Bewerbungen für Promotionsstellen oder Stipendien schon eine ungefähre Zeitplanung erstellen. Normalerweise geht man insgesamt von mindestens drei Jahren aus. Das fällt natürlich länger aus, wenn man nebenher arbeitet. Man kann zwar eine grobe Einschätzung vornehmen, aber meistens stellt man dann während des Prozesses fest, dass sich einzelne Phasen verschieben können. Hier ist es wichtig, dass man sich bewusst ist, dass das nichts Schlimmes ist und zum Prozess gehört, wenn sich z.B. die Datensammlung länger als erwartet hinzieht. In diesem Fall kann man dann aber beispielsweise auch andere Teile vorziehen, wie Forschungshintergrund oder Teilanalysen.

Frau Collet, wie organisieren sie ihr Arbeitspensum?

Durch meine Arbeit im Deutsch-Amerikanischen Institut (DAI) und mein vielfältiges politisches Engagement habe ich viele feste Termine neben der Promotion. Da fällt es nicht immer leicht, alles unter einen Hut zu bringen. Ohne meinen Terminkalender geht da gar nichts. Ich versuche aber, feste Zeiten in der Woche zu haben, die ich für die Arbeit an der Promotion freihalte und plane die Arbeit sozusagen um die festen Termine herum. Das gelingt in einigen Wochen besser als in anderen, aber diese Flexibilität ist es

auch, die ich inzwischen sehr schätze und mit der ich mittlerweile gut umgehen kann.

Auch stellt sich die wichtige Frage, wie der Promotionswillige zu seinem Doktorvater oder seiner Doktormutter kommt. Wie kamen Sie zu dem Kontakt, Frau Brunner?

Ich kannte Professor Diemer schon von der Uni und hatte bereits während des Studiums und danach als wissenschaftliche Mitarbeiterin für ihn gearbeitet, das war also einfach. Er ist ja auch der universitäre Betreuer. Wenn noch kein Kontakt besteht, würde ich zu einem Professor oder einer Professorin an der Hochschule Trier gehen, der/die im entsprechenden Themenbereich tätig ist, und fragen, ob eine Betreuung prinzipiell infrage kommt und ob Kontakte zur Uni für eine kooperative Promotion bestehen.

Frau Collet, welche Tipps haben Sie für andere Doktoranden. Was sollen diese bei der Planung beachten?

Was sollten Promotionswillige bedenken, bevor sie mit der Doktorarbeit beginnen? Ich denke, man sollte sich zunächst bewusstmachen, dass man drei oder mehr Jahre an einem Projekt arbeitet und bereit sein muss, sich einem bestimmten Thema ganz hinzugeben. Das erfordert zum einen viel Disziplin und Durchhaltevermögen und zum anderen eine gute Planung. Bei der Planung sollte man sich früh eine grobe Struktur überlegen, im Idealfall in Form eines Inhaltsverzeichnisses, sowie eine grobe Zeitplanung, an der man sich orientieren kann. Änderungen sind völlig normal und sollten einen nicht verunsichern. Ich finde es sogar wichtig, dass man sich immer wieder die Frage stellt, ob man noch auf dem richtigen Weg ist, oder ob man eventuell doch einen Themenkomplex inzwischen anders sieht und dann gegebenenfalls auch nochmal die Struktur überdenken.

Was planen Sie für Ihre Zukunft? Was sind Ihre beruflichen Ziele?

Frau Brunner: Erstmal die Promotion fertigkriegen. Danach ist mein Ziel, in der Forschung zu bleiben und irgendwann als Hochschullehrerin zu arbeiten.

Frau Collet: Zunächst einmal möchte ich meine Promotion erfolgreich abschließen und meine Forschungsergebnisse auf internationalen Konferenzen präsentieren, sodass sie auch konkrete Anwendung in der Praxis finden. Danach könnte ich mir vorstellen, sowohl in der Schule als auch in der Hochschullehre tätig zu sein.



Frau Brunner hat ein abgeschlossenes Bachelor- und Masterstudium in Englischer Sprachwissenschaft und Interkultureller Kommunikation von der Universität des Saarlandes und promoviert seit April 2015 in diesem Bereich. Zuerst arbeitete Sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität des Saarlandes. Nebenbei ist sie seit Herbst 2015 Partnerin in ihrer eigenen Firma „Teaching Solutions“, die Consulting und Trainings im Sprachbereich anbietet (www.teachingsolutions.de). Seit 2016 arbeitet sie am Umwelt-Campus Birkenfeld in der Abteilung Sprache und Kommunikation an Forschungsprojekten, lehrt Kurse zu International Business Communication und Interkultureller Kommunikation und koordiniert das Weiterbildungsprogramm sowie den Integra-

MARIE-LOUISE BRUNNER

Flüchtlingskurs Deutsch für die Hochschule. Demnächst übernimmt sie die Leitung des neuen Zentrums für Sprachtests. Sie forscht auf verschiedenen Gebieten, z.B. jetzt gerade zum Thema Kundenkommunikation über soziale Medien, im Bereich Interkulturelle Kommunikation, und auch an der Schnittstelle zwischen Sprache, Identität und Essen. In ihrer Doktorarbeit analysiert sie, wie internationale Gesprächspartner Englisch als Lingua Franca benutzen, um via Skype erfolgreich zu kommunizieren.



Frau Collet promoviert im Bereich Englische Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt internationale Kommunikation. Im Frühjahr 2015 hat sie ihr Lehramtsstudium in den Fächern Englisch und Chemie an der Universität des Saarlandes mit dem ersten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen abgeschlossen. Während ihres Studiums hat sie dort als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Englische Sprachwissenschaft bei Prof. Stefan Diemer gearbeitet und ist seitdem Mitglied der CASE-Forschungsgruppe, die seit Oktober 2016 an der Hochschule Trier bei der Professur für International Business Communication and Digital Business angesiedelt ist. In ihrer Forschung befasst sie sich mit Skype-Gesprächen aus dem CASE-Forschungsprojekt und insbesondere mit dem Gebrauch von englischer Sprache zwischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern. Sie möchte aus diesen Gesprächen, d.h. aus authentischem Sprachgebrauch, Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausfinden, um diese Ergebnisse in der englischen Fachdidaktik, somit auch in Schulbüchern und im Englisch-Unterricht, anwenden zu können. Parallel zur

Promotion arbeitet sie im Deutsch-Amerikanischen Institut (DAI) in Saarbrücken. Dort hat sie zunächst als Programmassistentin angefangen und ist mittlerweile verantwortliche Programmmanagerin und im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig. Seit Anfang 2017 hat sie ein Promotionsstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung und vertritt die Stiftung in der Promovierendeninitiative, in der sich Vertreter aller BMBF-Förderwerke zusammengeschlossen haben.

CAROLINE COLLET